

Musical – Die Tonne erzählt in »Cabaret« eindringlich vom Berlin der frühen 1930er-Jahre. Ein Riss geht durch die Gesellschaft

Amusement mit bitterem Geschmack

VON CHRISTOPH B. STRÖHLE

REUTLINGEN. Das sündige Berlin der frühen 1930er-Jahre bringt das Theater Die Tonne mit »Cabaret«, seiner vermutlich bislang größten Produktion, auf die Bühne. Da gibt es anfangs gleich anzügliche Tänze der Kit-Kat-Klub-Mädels und zotige Moderationen des Conférenciers. So richtig will man die »Holz vor der Hütten«- und »... läutet ihre Glocken«-Sprüche im Zeitalter von Emanzipation und MeToo allerdings nicht mehr hören.

Besonders eindringlich ist das Stück, ist die Aufführung, wie die Vorpremiere im Rahmen der Reutlinger Theateroffensive am Montagabend zeigte (die Premiere ist am Donnerstag), wenn es darum geht, den Wandel einer Gesellschaft angesichts einer erstarkenden politischen Rechten aufzuzeigen. Die Nationalsozialisten stehen kurz vor der Machtübernahme und die Menschen müssen sich, ob sie nun wollen oder nicht, dazu verhalten.

Da geht ein plötzlicher Riss durch eine deutsch-jüdische Verlobungsfeier, die so unbeschwert begonnen hat. Ein Amerikaner, der von Berlin aus für Geld einen Botengang nach Paris gemacht hat, ohne sich für die Hintergründe zu interessieren, erkennt, für wen er da Dokumente über die Grenze geschafft hat: Menschen, die alles, was nicht deutsch ist, für minderwertig erachten.

Nazis als Nachbarn

David Liske spielt den anfangs so freundlich erscheinenden Ernst Ludwig, der bei der Feier stolz seine Hakenkreuzbinde zur Schau trägt und in Fräulein Kost (Sarah Kreiß) eine Gesinnungsgenossin findet. Dabei war man als Zuschauer gerade noch geneigt, sie als komödiantische Figur zu verbuchen, die mit ihren gewerbsmäßig getakteten Männerbesuchen gegen Bezahlung Pensionswirtin Fräulein Schneider allenfalls sittlich herausfordert.

Trotzig, mit satirischen Mitteln und mit Galgenhumor sieht man den von Jonas Breitstadt nicht zuletzt mit vielsagenden Blicken verkörperten Conférencier die gesellschaftliche Entwicklung spiegeln und gleichzeitig Werte wie die Diversität und dass jeder nach seiner Fas-



Clifford Bradshaw (Aron Keleta) und Sally Bowles (Bernadette Hug) lernen sich zu Beginn der 1930er-Jahre im Berliner Kit Kat Klub kennen.

FOTO: ARMBRUSTER/TONNE

son glücklich werden soll, hochhalten. Etwa wenn er singt »Säh't ihr sie mit meinen Augen« und dabei von einer Gorilla-Frau umtanzt wird.

Er und Sally-Bowles-Darstellerin Bernadette Hug, die in Spiel und Physiognomie an die großartige Katharine Hepburn erinnert, geben gesanglich die stärksten Vorstellungen. Wobei auch die anderen Schauspielerinnen und Schauspieler überzeugend singen (Gesangseinstudierung: Ulrike Härter) und agieren: Aron Keleta als amerikanischer Schriftsteller Clifford Bradshaw (nicht zuletzt im Duett mit Hug), Kreiß und Liske, Thomas B. Hoffmann als jüdischer Obsthändler Schultz, der rührend um die Gunst von Pensionswirtin Schneider wirbt und die nationalsozialistischen Umtriebe für eine vorübergehende Erscheinung hält, und auch Sabine Hollweck als ebendiese Frau Schneider, der erschreckend bewusst wird, dass die Nazis ihre Freunde und Nachbarn sind. Was, wenn sie auch noch regieren?, fragt sie bang.

Wenn Hug besonders beeindruckend

»Maybe This Time« singt, charakterisiert sie Sally Bowles als »manisches Fee-Traumädchen« (Manic Pixie Dream Girl), wie dieser Figurentypus im Englischen genannt wird. Man nimmt ihr ab, dass Politik in ihrer Welt keine maßgebliche Kategorie ist. Sie bleibt in Berlin, auch als der Mann, dem sie gerade noch so innig zugeneigt war, Clifford Bradshaw, Deutschland den Rücken kehrt, weil er den Nazis nicht traut.

Packende Musik und Tänze

Auch hier geht also ein Riss durch eine Beziehung. Die allerdings in Bradshaws Schreiben – und dafür kam der Schriftsteller nach Berlin – eine Erinnerungsräume schaffende Verlängerung findet. In Irfan Kars' Inszenierung des Musicals von John Kander (Musik), Fred Ebb (Liedtexte) und Joe Masteroff (Buch) nach einem Schauspiel von John van Druten (basierend auf zwei autobiografischen Romanen von Christopher Isherwood) sieht man die Figuren als literarisch gewordene Gestal-

ten auf die Bühne zurückkehren und hört sie Sätze sagen, die wie ein Echo nachhallen.

Mit Liebe zum Detail sind Bühne und Kostüme (Ausstattung: Sibylle Schulze) im Stil der frühen 30er-Jahre gestaltet. Corinna Roesener hat mit sieben Tänzerinnen und einem Tänzer packende Choreografien erarbeitet. Das inklusive Ensemble der Tonne bringt sich ebenso lustvoll ein wie eine von Maciej Szyrner geleitete Combo, die bei der von Ragtime und frühem Jazz inspirierten Musik und den revueartigen Nummern keine Wünsche offenlässt.

Ein wenig bedauerlich ist, dass sich manches vom Schauspiel im hinteren Bühnenraum abspielt, wodurch die Distanz zum Publikum unnötig groß ist. Andererseits nehmen die Kit-Kat-Klub-Mädels an einer Stelle im Stück unmittelbar Kontakt mit den Zuschauerinnen und Zuschauern auf. Bei der Vorpremiere wurden die Mitwirkenden des mit Pause zwei Stunden und 45 Minuten dauernden Stücks, auch das Regieteam, mit lang anhaltendem Jubel gefeiert. (GEA)